



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



Building Social Bridges
by entrepreneurial thinking



Role models

Austria





Building Social Bridges
by entrepreneurial thinking

Mercy Dorcas Otieno

Schauspielerin



Mercy Dorcas Otieno während des Interviews (© uniT, Ayham Yossef)

Mercy Dorcas Otieno stammt aus Kenia und ist 33 Jahre alt. Mit 19 – nach ihrer Matura – ist sie nach Europa gekommen. Zunächst war sie als Au-Pair in Deutschland. Nach sehr schwierigen Erfahrungen dort hat sie eine neue Stelle gesucht und ist so in Kapfenstein in der Steiermark gelandet. Die Familie, die sie aufnahm, hat drei Kinder und betreibt eine Gastwirtschaft. Eine Afrikanerin in Kapfenstein, das ist nicht ganz alltäglich, aber Mercy hat mit ihrem offenen Wesen und ihrer sprühenden Energie sofort alle Herzen für sich eingenommen. Sie half mit den Kindern, im Haushalt und auch im Gasthaus.



Im Gasthaus in Kapfenstein (© Langbein & Partner)

Zunächst wollte sie nur ein Jahr in Österreich bleiben und dann wieder nach Kenia zurückkehren, um Journalismus und Kommunikation zu studieren. Doch nach einem Jahr hatte sie das Gefühl, dass sie gerade erst begonnen hatte, sich zurechtzufinden, und sie beschloss länger zu bleiben. Mercy möchte etwas vorweisen können, wenn sie einmal nach Kenia zurückkehrt. Also ging sie zum Studieren nach Graz. Das war nicht ganz einfach, denn es bedeutete, dass sie den Vorstudienlehrgang machen und Deutschprüfungen absolvieren musste. Kam man aus Kenia, waren auch Zusatzprüfungen in Mathematik, Geschichte und Geographie notwendig. Mercy nahm alle Hürden und konnte schließlich mit dem Studium der Soziologie an der Karl-Franzens-Universität beginnen. Parallel zum Studium musste sie natürlich Geld verdienen, um hier leben zu können. Sie nahm eine Vielzahl an Jobs an, war Kindermädchen, Putzfrau, ging im Rahmen von Bildungsprojekten in Schulen... Das mit dem Geldverdienen war nicht einfach. Geholfen hat ihr, dass sie immer wieder in Kapfenstein im Gasthaus mithelfen konnte. So schaffte sie es, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.



Im Gasthaus in Kapfenstein (© Langbein & Partner)

Prägend für sie war, dass sie ins Afroasiatische Institut zog. Das ist ein internationales Student*innenhaus, das sich auch im Bereich entwicklungspolitischer Arbeit und Bildungsarbeit besonders engagiert. Sie gestaltete das Leben im Haus maßgeblich mit und nutzte alle Kontaktmöglichkeiten, die ihr dort geboten wurden. Sie moderierte den Multikultiball, ein Ereignis, das über Graz hinaus bekannt ist. Sie wurde Integrationsbotschafterin für das Ministerium und wurde immer häufiger zu den unterschiedlichsten Veranstaltungen eingeladen.



Mit dem späteren Bundeskanzler Sebastian Kurz (zum Zeitpunkt des Fotos Staatssekretär für Integration) © N.N.



Mit dem späteren Gesundheitsminister Rudolf Anschober (Grüne), hier Landesrat in OÖ (© N.N.)

Zudem beteiligte sie sich an Kunstprojekten des Afroasiatischen Instituts, begann zu schreiben, Geschichten aus Kenia zu erzählen (z.B.: beim internationalen Tagebuchtag), agierte als Schauspielerin im Projekt „Shops of Stories“, leitete im Rahmen eines großen Kunstfestivals 2010 ein Community-arts-Projekt in einem kleinen obersteirischen Ort, in das sie 200 Personen involvierte und mit dem sie dort großen Eindruck hinterließ.



Bei der Veranstaltung „Tagebuchtag“ (© Afro-Asiatisches Institut Graz)



Bei der Performance im Rahmen „Shops of Stories“ (© Wolfgang Rappel)

Nach und nach stellte sich das Gefühl ein, in der Steiermark ein neues Zuhause gefunden zu haben. Es gab die Familie in Kapfenstein, Mercys zweites Daheim, es gab eine Unzahl an Kontakten. Manches Mal schien es, als würde Mercy „alle“ kennen: Politiker*innen, Künstler*innen, Studierende, die afrikanische Community.

Mercy begann, sich mehr und mehr als Schauspielerin zu erproben, wurde Mitglied des Spieleclubs im Grazer Schauspielhaus und bekam das Angebot dort auch in kleineren Rollen aufzutreten. Ihre erste Hauptrolle spielte sie in einer Produktion von Drama Graz, einer zu dieser Zeit bekannten freien Gruppe. Das war 2012. So langsam wurde ihr klar, dass sie eigentlich nur eins wollte: Schauspielerin werden.



Performance „Gott ist ein Deutscher“ von La Strada und dramagraz (© La Strada)



„Hello and Goodbye“ in Graz, Liebenau (© Wolfgang Rappel)

Schauspielerin in einem Land werden zu wollen, dessen Ensembles weißer als weiß sind, wo Diversität am Theater ein leeres Wort ist – ein schier unmögliches Unterfangen. Dazu kam, dass Mercy zu diesem Zeitpunkt zwar recht passabel Deutsch sprach, aber deutlich zu wenig, um auf Bühnen bestehen zu können. Ihr ganzes Umfeld hatte großen Zweifel daran, dass dieser Berufswunsch zu realisieren sein würde. Mercy ließ sich nicht beeindrucken. Sie begann hart zu arbeiten, probte Rollen, versuchte sich in der Sprache der Dichtung aus dem 18. und 19. Jahrhundert zurechtzufinden. Das ist ja nicht ganz leicht, wenn man Deutsch nicht als Muttersprache spricht. Sie bewarb sich an den Schauspielschulen in Graz und in Wien. Und kam bei beiden in die zweite Runde. Da entschied sie sich, auf Wien, auf das Reinhardt Seminar zu setzen, und das Wunder geschah: Sie wurde als eine von zehn genommen, ausgewählt aus hunderten von Bewerber*innen. Die Schule selbst war über ihre Kühnheit erstaunt. Im ORF wurde damals – 2013 – ein Film über die berühmte Schauspielschule gedreht, in dem die Bewerber*innen bei ihrem Weg durch die Aufnahmeprüfung filmisch begleitet wurden. Niemand rechnete mit Mercy, mit ihrem Erfolg. Als sie die Aufnahme

schaffte, musste nachgedreht werden. Mercy spielte in der Dokumentation plötzlich eine Hauptrolle: Sie war die erste Studierende an der Schule mit afrikanischen Wurzeln.



Vorspiel Reinhardt Seminar (© Langbein & Partner)



Aufnahmeprüfung Reinhardt Seminar (© Langbein & Partner)

Natürlich war der weitere Weg ebenfalls nicht einfach. Sie brauchte Geld, um studieren zu können, denn Mercy war für Stipendien zu alt. Also hieß es wieder: Jobben und alle Kontakte nutzen, um Geld zu verdienen. Dazu kam die harte Arbeit im Studium. Es ist nicht einfach, Deutsch so sprechen zu lernen, dass es auf der Bühne funktioniert. Aber Mercy war unglaublich fleißig, sie übte und übte und übte. So schaffte sie es, im Studium zu bestehen, man muss nämlich wissen, dass nach dem ersten Studienjahr erneut ausgewählt wird. 2017 beendete sie mit Erfolg die Schauspielschule und bekam sofort ein Engagement. Auch das war keine Selbstverständlichkeit: Die Ensembles waren weiterhin weißer als weiß. Die Intendantin Iris Laufenberg, engagiert und aufgeschlossen, holte sie zurück in die Steiermark. Sie spielte große Rollen. Nun war auch endgültig klar: Mercy ist Steirerin und „wir“ sind stolz auf sie. In der Kleinen Zeitung, dem relevanten regionalen Blatt, wurde sie als Steirerin des Tages porträtiert, man war stolz, sie zu kennen. Parallel dazu wurde der Film „Mercy – ein modernes Märchen“ gedreht, der ihren Weg sichtbar macht. Er wurde im österreichischen Fernsehen gezeigt.

Mercy Otienos künstlerischer Weg ist aber nicht zu Ende, sondern erst am Anfang. Er führte sie nach Bochum, wo Johan Simon gerade ein internationales Ensemble aufbaute: Mercy wurde engagiert. Dort arbeitet sie im Moment.

Gerade beginnt sich langsam etwas in der Theaterwelt zu verändern, es ist nicht mehr länger die Norm, dass Frauen mittelgroß, zierlich, klassisch schön (was immer das ist) und weiß sein müssen. Zu stark wurde der Wunsch, andere Körper auf der Bühne zu sehen, dickere, beschädigte, alltägliche. Nicht das weiße Ideal ist

gefragt, sondern die Realität wird gesucht. Folgerichtig wurden auch Menschen mit anderer Hautfarbe sichtbar. Es geht einfach darum, mehr Diversität abzubilden, die Welt zu spiegeln, wie sie ist. Das bedeutet nicht, dass es für Mercy einfach ist, aber die geschlossene Welt des Theaters hat sich ein wenig geöffnet, und Menschen wie Mercy, ausgestattet mit schier unendlicher Energie, schlüpfen durch den Spalt, nutzen die Möglichkeiten und arbeiten so daran mit, dass die Welt sich zum Positiven ändert.

Im Oktober 2020 war Mercy erneut im Fernsehen zu sehen. Auf 3SAT gab es eine Aufzeichnung des „Hamlet“, inszeniert von Johan Simon. Mercy Dorcas Otieno spielt darin Gertrud, die Mutter. Es ist, als ob eine gesellschaftliche Utopie kurz aufleuchtet: Jeder, jede kann alles machen, Herkunft spielt keine Rolle mehr, die Welt steht allen in gleicher Weise offen. Das ist die geheime Botschaft, wenn Mercy Dorcas Otieno Gertrud spielt. Dafür kämpft sie. Es ist ein Kampf, den sie für sich und für uns ausficht.



Als Königin Gertrud in „Hamlet“ (© Schauspielhaus Bochum)

Was hilft ihr dabei? Was macht sie erfolgreich? Es ist ihre Fähigkeit, ohne Scheue auf Menschen zuzugehen. Diese Kontakte, geknüpft ohne Absicht in guten Zeiten, haben ihr immer wieder geholfen, auch Schwierigkeiten zu überdauern. Es macht möglich, sich bei Problemen an jemanden zu wenden, dann gibt es da Menschen, die ohne großes Aufheben versuchen, zu unterstützen.

Erfolgreich machen sie auch ihre Ausstrahlung, ihre Energie und ihre Lebenslust. Man fühlt sich einfach wohl in ihrer Umgebung, da gibt es immer was zu lachen, ihr Schwung nimmt einen einfach mit. Das ist auf der Bühne, aber auch im Alltag so.

Mercy ist ihr Glaube sehr wichtig. Er hilft ihr, Schwierigkeiten zu überstehen, nicht aufzugeben. Dieser Glaube verbindet sie mit ihrer Großmutter und somit mit ihrer Herkunft. Ihre Großmutter ist nach wie vor ihr Vorbild, oft erzählt sie von ihr. Das ist vielleicht auch eine der wichtigen Fähigkeiten von Mercy: nicht zu vergessen, wo sie herkommt. Sie schafft es, beide Welten, in denen sie sich bewegt, zu verbinden. Ihre Wertschätzung für die Strukturen und Möglichkeiten in Europa haben nicht zu einer Entwertung ihrer Herkunft geführt. Sie sieht, was wir hier haben, aber auch das, was uns fehlt. Nicht zuletzt deshalb hat sie als Studentin Reisen nach Kenia organisiert, die nicht nur zu den touristischen Schönheiten führten, sondern der Absicht folgten, Menschen von hier mit Menschen von dort zu verbinden und so die Welten zu vereinen, in denen sie sich zuhause fühlt.

„Mercy – ein modernes Märchen“, heißt der Film über Mercy Dorcas Otierno. Ich weiß nicht, ob ich die Perspektive des Filmtitels teile. Es ist kein Märchen, was da passiert ist, Mercy ist vielmehr eine Person, die mit großem Einsatz einen Weg gegangen ist, die mit allen Hindernissen, die sich ihr in den Weg gestellt haben, einen Umgang gefunden hat. Es handelt sich auch deshalb nicht um ein Märchen, da hier in Europa Mercy nicht das Paradies erfahren hat, sondern einfach eine andere Welt mit anderen Möglichkeiten und sie hat die Möglichkeiten für sich genutzt.

Link zum filmischen Selbstportrait von Mercy:

<https://www.youtube.com/watch?v=2mRSDaLowHA>

<https://buildingsocialbridges.eu>



The European Commission's support for the production of this publication does not constitute an endorsement of the contents, which reflect the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

PARTNERS

COORDINATOR



**VEREIN NIEDERSÄCHSISCHER BILDUNGSINITIATIVEN E.V.
(VNB)**

GERMANY

www.vnb.de



VIFIN, VIDENSCENTER FOR INTEGRATION

DENMARK

www.vifin.dk



**CENTRE FOR THE ADVANCEMENT OF RESEARCH AND
DEVELOPMENT IN EDUCATIONAL - TECHNOLOGY
(CARDET)**

CYPRUS

www.cardet.org



**UNIT – VEREIN FÜR KULTUR AN DER KARL-FRANZENS-
UNIVERSITÄT GRAZ**

AUSTRIA

www.uni-t.org



CENTRO PER LO SVILUPPO CREATIVO “DANILO DOLCI”

ITALY

www.danilodolci.org

buildingsocialbridges.eu



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/> or send a letter to Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

The European Commission's support for the production of this publication does not constitute an endorsement of the contents, which reflect the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.